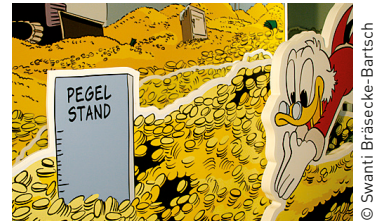
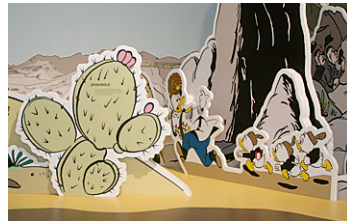
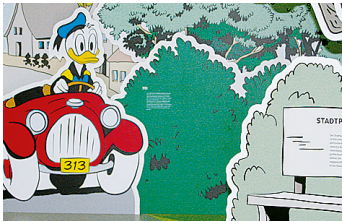


Willkommen in Entenhausen

Ein Besuch im Erika-Fuchs-Haus im oberfränkischen Fichtelgebirge



© Swantli Bräsecke-Bartsch

Von Beate Träger Für zwei Dinge bewunderte ich meine beste Freundin aus Kindertagen, gelegentlich beneidete ich sie regelrecht darum: um einen turnbeutelgroßen Stoffsack mit Zugbandverschluss, in dem sie – ihr Großvater züchtete Stallhasen – zahllose puschelige Hasenschwänzchen aufbewahrte, die an Weichheit jedes Stofftier übertrafen. Und um die Sammlung mit Micky-Maus-Heftchen, zu der dank ihrer großzügigen Mutter jede Woche ein neues hinzukam. Endlose Stunden verbrachten wir in ihrem Kinderzimmer, spielend mit den Schwänzchen der dahingemeuchelten Sonntagsbratenhasen und lesend in Micky-Maus-Heftchen, den sprachlichen Duktus der Figuren darin aufsaugend und nachahmend. Groß war die Überraschung, als wir zum ersten Mal feststellten, dass eine Geschichte tatsächlich da spielte, wo wir zuhause waren.

Ich erinnere mich genau an diesen Moment und den Comic: Donald fährt mit den Neffen Tick, Trick und Track zum Zelten ins oberfränkische Fichtelgebirge, das in der Geschichte als »Land der tausend Quellen« bezeichnet wird. Wir staunten nicht schlecht darüber, warum die amerikanischen Enten ausgerechnet das Mittelgebirge im damaligen Zonenrandgebiet als Urlaubsort gewählt hatten. Konnte das »unser« Fichtelgebirge sein? Allein, wir wussten aus dem Lied der Fichtelgebirgler und eigener Anschauung, dass zahlreiche Flüsse dort entspringen: »Die Saale, die Eger, die Naab und der Main, ihr Ruf soll mir willkommen sein«, heißt es da. Es musste also stimmen. Warum Donald in der Geschichte das Fichtelgebirge zum Ziel wählt, liegt im Comic daran, dass den Quellen verjüngende Kraft zugeschrieben wird. Die Neffen erlauben sich einen Scherz: Sie legen ihre Mützen mit drei Eiern neben eine der Quellen, um Donald zu ärgern. Der findet die Eier, trägt sie entsetzt zum Campingplatz und sucht nach einem Arzt. Als er zurückkommt, stellt er fest, dass sich ein Campingnachbar ausgerechnet diese zum Pfannkuchenbacken ausgeliehen hat. Donald erleidet einen Nervenzusammenbruch, an dem auch das Wiederauftauchen der drei Neffen nichts ändern kann. Eines der letzten Bilder zeigt ihn mit spiralig sich windenden

Augen, wie er stammelt: »Die Kindseier ... verbrutzelt!«

Warum der Comic mit eindeutig amerikanischer Provenienz an Schauplätzen unserer Kindheit spielen konnte – und die Geschichte war beileibe nicht die einzige, die an Orte wie Kleinschloppen, Schnarchenreuth oder Oberkotzau führte –, habe ich erst viel später erfahren, als ich zum ersten Mal den Namen Erika Fuchs hörte. Frau Doktor Johanna Theodolinde Erika Petri, verheiratete Fuchs, war 1906 in Rostock geboren, aufgewachsen in Belgard an der Persante, dort zeitweilig einziges Mädchen im örtlichen Knabengymnasium, und viele Jahre ihres fast hundert Jahre währenden Lebens zuhause in Schwarzenbach an der Saale, und vor allem war sie eine begeisterte und begnadete Sprachschöpferin.

Oberfränkische Kinder von heute werden Erika Fuchs wohl eher als Übersetzerin der Micky-Maus-Hefte kennen als wir damals. Denn die Stadt Schwarzenbach hat ihr ein für mehr als einen Schulausflug taugliches Museum gewidmet, das erste Comic-Museum in Deutschland und zugleich das erste, das sich ganz dem Werk einer Übersetzerin widmet. Seit August 2015 bringt das Erika-Fuchs-Haus als Museum für Comic und Sprachkunst interessierten Besuchern näher, wie sehr sie nicht nur zum Erfolg der Micky-Maus-Hefte in Deutschland beigetragen, sondern darüber hinaus die deutsche Sprache maßgeblich mitgeprägt hat. In ihren Übersetzungen spricht jede Ente so, wie ihr der Schnabel gewachsen ist: charakteristisch und einzigartig.

Donald klettert durch viele Ebenen der Sprache und kaschiert damit sein anhaltendes Pech, aus Gustav Gans' Sätzen perlt die Eitelkeit heraus wie Sekt aus einer geschüttelten Flasche, die Neffen plaudern schnodderig, oft besserwischerisch, während Dagoberts Sätze stets ein bisschen auf Zehenspitzen zu gehen scheinen. Erika Fuchs spielt die Klaviatur der Sprachebenen von der Hoch- bis zur Umgangs-



© Simone Schwartz



© ehapa

sprache virtuos. Am berühmtesten geworden ist dabei ihre Verwendung des Inflektivs. Das in der deutschen Sprache nicht vorgesehene Verkürzen von Verben auf ihren Stamm wie etwa in »schnarch, schnarch«, »schluck«, »stöhn«, »knarr«, »klimper« wird ihr zu Ehren Erikativ genannt, auch die Verbalisierung lautloser Vorgänge, wie in den Wortschöpfungen »zitter« oder »grübel, grübel und studier« gehört zu Erika Fuchs' Sprachspielen.

Spielen dürfen auch die Besucher des Museums. Stationen des Ausstellungsrundgangs verdeutlichen die Methoden der Übersetzerin und laden zum Nachmachen ein: Da wollen Sprechblasen mit dem Filzstift mit alliterierenden Phrasen gefüllt werden, ein »Wortgenerator« erzeugt auf Wunsch Neologismen, die es so nur im Deutschen gibt.

Wer das ansprechend gestaltete, prominent in der Ortsmitte gelegene Museum in Schwarzenbach an der Saale besucht, wird aber nicht nur spielend den Reiz der sprachschöpferischen Feinheiten nachvollziehen, sondern auch Erika Fuchs in Filmbeiträgen und zahlreichen Bilddokumenten als eine energische und selbstbewusste Frau kennenlernen können, deren eigenes Sprechen eher Dagobert als den Neffen entspricht. Oberfränkisches Lokalkolorit ist ihr fremd, was nicht verwundert, wenn man ihre Biografie etwas genauer unter die Lupe nimmt. Als zweites von insgesamt sechs Kindern einer emanzipierten Lehrerin und eines Direktors der Überlandwerke in Hinterpommern wuchs sie in begüterten Verhältnissen auf, behütet, wenngleich streng erzogen. Dank der großen Geschwisterschar blieb den einzelnen Kindern wohl einiger Freiraum, weswegen es nicht Wunder nimmt, wenn einem an Erika Fuchs, etwa in einem Interview mit einer ZDF-Journalistin, eine reizvolle und eigentümliche Mischung aus Strenge und Leichtigkeit auffällt.

Nach ihrem Abitur studierte Fuchs Kunstgeschichte, das Fach, in dem sie auch promoviert wurde. Im Studium lernte sie ihren Mann kennen, dem das Fichtelgebirge letztlich die prominente Bewohnerin zu verdanken hat. Günter Fuchs, Fabrikant und Erfinder, leitete von 1931 bis 1984 das Unternehmen »Summa Feuerungen«, eine

Fabrik für moderne Öfen in Schwarzenbach an der Saale. Nach der Heirat im Jahr 1932 lebte Erika Fuchs mit ihm und ihren Söhnen in Schwarzenbach. Günter Fuchs baute im Haus alles bis zu den Möbeln selbst: »Dem Ingenieur ist nichts zu schwör«, wandelte Erika Fuchs einmal die erste Zeile des Ingenieurlieds von Heinrich Seidel ab.

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete sie als Übersetzerin und dabei begegneten ihr eines Tages die bunten Hefte mit Sprechblasen; sie war skeptisch, ob derartiges in Deutschland ankäme, ließ sich aber überzeugen, und als der ehapa-Verlag 1951 das erste Micky-Maus-Heft auf den Markt brachte, stand Erika Fuchs als Chefredakteurin im Impressum.

Sie brauchte nicht nach Stuttgart umzuziehen, sondern konnte in Schwarzenbach bei der Familie bleiben. Ihre Söhne waren, wie man im Museum erfährt, nicht zuletzt der stets druckfrischen Heftchen wegen, bewunderte Klassenkameraden – so wie ich meine Freundin damals für ihre Micky-Maus-Sammlung bewunderte. Die Hasenschwänzchen sind inzwischen womöglich von Motten gefressen, ob die Micky-Maus-Hefte aus unserer Kindheit noch existieren, weiß ich nicht. Erika Fuchs, die 1988 nach dem Tod ihres Mannes und dem Ende ihrer Übersetzertätigkeit nach München umzog, liegt heute auf dem Schwarzenbacher Friedhof begraben. Die Sätze und Redewendungen, die sie schuf, ihre Sprachexperimente leben aber fort, sind frisch wie eh und je und – erfreuliches Paradox – gegen jegliche Musealisierung gefeit, denn sie sind allesamt Beispiele für die schmetterlingsleichte Buntheit des vitalen Sprachgebrauchs ihrer Erfinderin. //

Erika-Fuchs-Haus
Museum für Comic und Sprachkunst
 Bahnhofstraße 12
 95126 Schwarzenbach a. d. Saale
www.erika-fuchs.de

Schwarzenbach an der Saale erreicht man mit dem Auto über die A9 oder die A93. Auch der Bahnhof wird nach wie vor von Zügen zwischen Bamberg und Hof angefahren.

❖ **Beate Tröger**, geboren 1973 in Selb/Oberfranken, lebt in Frankfurt am Main und arbeitet als Literaturkritikerin vor allem für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und den *Freitag*.